

Inmitten der Passionsgestalten wie ein Fels der Liebe: Jesus.

Weihbischof Ludger Schepers
Predigt am Palmsonntag, 24. März 2013
Hoher Dom zu Essen

Evangelium: Lk 22, 14-23

Liebe Schwestern und Brüder!

Endlich scheint Jesus auf dem Höhepunkt seines Lebens angekommen. Er hat „Karriere gemacht“, wird umjubelt und gefeiert. Die Jünger sind begeistert und hingerissen von ihm. Doch der Erfolg ist nur kurz, der Jubel verstummt schnell und schlägt schon bald in Ablehnung um – das ist heute oft nicht anders. Wie schnell ist ein Star „weg vom Fenster“ der Anerkennung und Bewunderung. Wie schnell wird ein „Star“ in Politik oder Sport fallen gelassen.

Liebe Schwestern und Brüder, die Spannung der heutigen Liturgie zeigt, wie schnell eine solche Hochstimmung umschlagen kann. Nicht einmal der heutige Tag darf diesen Jubel vom Einzug in Jerusalem allein auskosten. Eben noch die Prozession mit den Hosianna-Rufen und schon wurde uns gerade kurze Zeit später die Passionsgeschichte zugemutet. Was für ein Kontrast, welch eine Wechselbad der Gefühle. So schnell ändert die Menge ihre Meinung: Eben noch „für“ ihn, werden sie jetzt seine Gegner – wird Jesus fallen gelassen. Wie sehr muss das enttäuschen – und dabei ist es erst der Anfang von einer Kette von Enttäuschungen. Jesu Begleiter werden folgen, ja selbst seine besten Freunde.

Vor einigen Tagen entdeckte ich den Fünfzeiler von Berthold Brecht mit der Überschrift „Tagesanbruch“:

Nicht umsonst
Wird der Anbruch jeden neuen Tages
Eingeleitet durch das Krähen des Hahns
Anzeigend seit alters
Einen Verrat.

Dieser erschreckende Fünfzeiler war für mich geradezu wie ein Schlüssel, der mir einen Zugang zur heutigen Lukaspassion eröffnete.

Mein Blick richtete sich auf all' die Gestalten und Akteure, die Jesus auf seinem Weg in den Tod umgaben.

Da ist Judas Iskariot, der mit Jesus am Tisch sitzt, der aber mit den jüdischen Führern und Hauptleuten konspiriert und dennoch Jesu letztes Mahl mit seinen Freunden mitfeiert. Vielen erschien das so infam, dass manche noch das böse Wort von der „Judaskommunion“ gebrauchen. Er lässt sich als Werkzeug übler Machenschaften missbrauchen und besiegelt sein Tun noch mit einem heuchlerischen „Judaskuss“.

Da ist der vorgewarnte Simon Petrus, dessen großsprecherische Selbstüberschätzung ihn umso schneller zur Verleugnung seines Meisters treibt: Unter seinem Blick bricht er seelisch zusammen.

Da sind die anderen Jünger, die noch unmittelbar vor der bedrohlichen Festnahme, in fast kindlichem Ehrgeiz und primitivem Neid um Macht und Positionen streiten. Im Ölgarten, ihm ganz nahe in seiner fürchterlichen Angst, sind sie nicht einmal in der Lage, diese mit ihm auszuhalten, sondern schlafen.

Da sind die Tempelwächter in ihrem gemeinen Sadismus, die jeden Respekt vor einer menschlichen Person verloren haben, ganz abgesehen davon, dass diese ja noch nicht einmal verurteilt ist.

Da sind die religiösen Führer des Judentums in ihrer Verstocktheit, in der mangelnden Bereitschaft, einen Menschen ernst zu nehmen, mit ihm wirklich zu sprechen, aus ihm herauszuhören, was er zu sagen hat. Sie machen aus ihren Vorurteilen Verurteilungen und werden zu verlogenen Intriganten und Anklägern. Gemessen an ihnen schneidet sogar der bekanntermaßen brutale und gefühllose römische Prokurator noch besser ab, selbst wenn er sich einfach dem Begehren des Mobs beugt.

Da ist der sensationsgierige, nicht ganz intelligente und zugleich zynische König Herodes, der nur Spott und Verachtung für Jesus übrig hat und sein Spiel mit ihm treibt, als dieser seinen Wünschen nicht folgt und seinen Vorstellungen nicht entspricht.

Da ist das leicht aufhetzbare Volk, das nur nachplappert, was ihm vorgesagt wird, das seine Stunde gekommen sieht und aus politischem Machthunger heraus gewissenlos einen Menschen ans Kreuz bringt.

Da werden Frauen aus der Menge genannt, die sich eher vielleicht von einem vordergründigen Mitleid rühren lassen, als die wirkliche Tragik dieser Stunde zu ahnen. Und

da ist noch der verbitterte, trotzen- und höhnische Schicksalsgenosse Jesu: Der mit gekreuzigte Verbrecher, der noch im Tod nach einem Sündenbock sucht....

Liebe Schwestern und Brüder, ich denke, all' diese Gestalten aus der Passion gehören nicht nur der Vergangenheit an; sie sind nicht bloß mehr oder weniger zufällige Figuren, die damals bei der Passion Jesu dabei waren. Sie alle verkörpern für mich auch zugleich menschliche Verhaltensweisen, die in uns selber existieren können. Und so sind sie Spiegelbilder unserer menschlichen Seele, die wir nur zu oft in uns selber entdecken. Sie sind eine Aufforderung, uns selber besser kennen zu lernen, und ein Warnsignal, unseren eigenen Weg des Mensch- und Christ-werdens nicht zu verfehlen.

Sich Christen nennen heißt, sich zu Christus zu bekennen. Das kann aber nicht nur – wie vielleicht allzu sehr gewohnt – ein formales Lippenbekenntnis meinen. Es ist auch unser Verhalten, unser Verhältnis zu Christus angefragt. Jeden Tag neu – mit jedem Tagesanbruch – haben wir Gelegenheit, ihm zu begegnen. Denn er ist dort zu finden, wo wir unseren Schwestern und Brüdern begegnen. Aber auch da, wo wir unsere Schwestern und Brüder verfehlen, in allen Schattierungen von Verrat, den wir an ihnen üben. Und wie es eben schon an den Gestalten der Passion abzulesen war, verfehlen wir auch ihn: Dort, wo geheuchelte oder großsprecherische Freundschaft, neidischer Ehrgeiz, konsequenzloses Fluchtverhalten, Respektlosigkeit vor der Würde und der Meinung eines Menschen, zynischer Spott oder bloß oberflächliches Mitleid und verletzendes Verbitterung aus uns hervorbrechen. Von Otto Dix (gest. 1969) gibt es eine Farblithographie, auf der „St. Petrus und der Hahn“ dargestellt wird: ein lauthals gen Himmel schreiender, krähender Hahn auf einer Mauer, hinter der eben die Sonne aufgeht, davor ein sich abwendender Petrus, mit den Händen zum Kopf greifend. Für mich ist dieses Bild ein mahnendes Erinnerungszeichen: Ausdruck eigenen Versagens und täglich neue Versuche, die ich überhaupt nur wagen kann, weil inmitten der lukanischen Passionsgestalten wie ein Fels der Liebe steht: Jesus.